

„WIENER SIEMENS CHOR“

Gegründet 1891

WIEN, III. APOSTELGASSE 12

Telefon U 19-5-80

Mitglied des

Sängerbundes für Wien u. N.Ö. und der Kultur- u. Sportvereinigung „Siemens“

Sonntag, den 28. März 1954 um 19.30 Uhr

Mittlerer Saal des Konzerthauses (Mozart-Saal)

Wien, III. Lothringerstraße 20

CHOR-KONZERT

mit

ORCHESTER

Leitung: Dr. HANS ZWÖLFER

Mitwirkend:

DER AKADEMISCHE ORCHESTERVEREIN

Soli:

ANNI PROSSER-ALTRICHTER

HEINZ GROSSMANN FRANZ HÖBLING

Preis der Vortragsordnung S 1.—

Cesar Bresgen: „So treiben wir den Winter aus“

Kantate für Vorsänger, Chor u. Instrumente

Das „Winteraustreiben“ ist ein alter Volksbrauch. In ländlichen Gegenden wird der „Winter“, eine grotesk zugerichtete Figur, zum Tor hinausgetrieben oder in Gestalt einer Strohuppe auf den Feldern verbrannt. Es ist ein Freudenfest, weil damit der Sieg des Frühlings über den grausamen, todbringenden Winter versinnbildlicht wird. Cesar Bresgen, (geb. 1913), hat diesen alten Volksbrauch in dieser Kantate in Wort und Ton wiedererstehen lassen. Der Winter als Symbol des Schlechten, Bösen wird davongetrieben, damit der freundliche Frühling seinen Einzug halten kann. Die weit in das Mittelalter zurückreichende Volksweise „So treiben wir den Winter aus“ ist der Kantate als Thema zugrundegelegt. Die zweite Weise „Uns hat der Winter gschadt überall“ stammt gleichfalls aus dem „Winteraustreiben“.

Nun treiben wir den Winter aus,
aus unsrer Stadt zum Tor hinaus,
wir jagen ihn zuschanden,
hinweg aus unsern Landen.

Wir stürzen ihn von Berg zu Tal,
auf daß er sich zu Tode fall,
und uns nicht mehr betrüge
mit falscher Lehr und Lüge.

Und hat der Winter gschadt überall,
Heide und Wald sind worden grau und
Alles Leben ist uns worden tot, [fahl,
da sein Gwalt uns bracht in bittre Not.

Brüder laßt das Klagen, laßt das Jam-
mern sein,
müßt nicht länger tragen bittre Not und
Pein!

Seht, wie die Sonne anhebt ihren Lauf,
Brüder, laßt das Klagen, brecht die
Fesseln auf!
Brecht sie auf mit aller Kraft!

Schwestern, laßt das Klagen, nicht
kümmert uns die Not,
im Osten will es tagen, es leuchtet uns
so rot,

seht, wie die Sonne anhebt ihren Lauf,
Schwestern, laßt das Klagen, brecht
die Fesseln auf!
Brecht sie auf mit aller Kraft!

So treiben wir den Winter aus,
aus unsrer Stadt zum Tor hinaus,
wir jagen ihn zuschanden,
hinweg aus unsern Landen.

Wir stürzen ihn von Berg zu Tal,
auf daß er sich zu Tode fall
und uns nicht mehr betrüge
durch falsche Lehr und Lüge.

Wir jagen ihn zuschanden,
hinweg aus unsern Landen,
wir stürzen ihn von Berg zu Tal,
auf daß er sich zu Tode fall! —

Der Mai will mit viel Blümelein
in unsre Lande ziehn herein,
nun laßt ihn freudig kommen,
nun laßt ihn freudig ein!

Er kommt ganz leis ins tiefe Tal,
daß uns die Vöglein überall
mit hellen Stimmen singen,
mit heller Stimm' erfreun.

Nun haben den Winter wir ausgetrieben,
so komm der Sommer wieder,
der Sommer und der Maien
mit Blümelein mancherleien.
Der Maien, der Maien, der Maien! —

Es tanzten Knab und Mägdelein,
sie tanzten mit viel Freude.

Rosenstock, Holderblüh,
wenn i mei Schätzle sieh,

lacht mir das Herz im Leib,
vor lauter Freud. Tralala, tralala...

Es singt der Knab von seiner Lieb,
von seiner Lieb und Treue.

Kein Feuer, keine Kohle
kann brennen so heiß,
als heimliche Liebe, von der niemand
nichts weiß.

Keine Rose, keine Nelke
kann blühen so schön,

als wenn zwei verliebte Seelen
beieinander tun stehn.

Setz du mir einen Spiegel
ins Herz hinein,
damit du kannst sehen,
wie treu ich es mein'.

II. Satz

KLEINER MARSCH

Doch Schicksal will, daß sie nun
scheiden,
der Knab muß fort, sie müßens
leiden.

Muß i denn zum Städtle naus
und du, mein Schatz, bleibst hier.
Wenn i komm, wenn i wiederum komm,
kehr i ein, mein Schatz, bei dir
Kann i glei net allweil bei dir sein,
han i do mei Freud an dir.
Wenn i komm...

Wie du weinst, wie du weinst, daß i
wandre muß
wie wenn d' Lieb jetzt wär vorbei.

Sind au drauß der Mädele viel,
lieber Schatz, i bleib dir treu.
Denk du net, wenn i drauß ein andere
no' sei die Lieb vorbei. [sieh,
Übers Jahr, wenn mer Träubele
stell i hier mi wiedrum ei. [schneid,
Bin i dann dei Schätzle noch,
no soll die Hochzeit sei.
Übers Jahr, do is mei Zeit vorbei,
do ghör i mei und dei.

Das Schicksal will, daß sie
geschieden,
doch Sehnsucht Herz zu Herze
zieht.

Doch Schicksal will, daß sie
geschieden,
doch in Gedanken Herz zu Herze
spricht.

Sind wir geschieden
und ich muß leben ohne dich,
gib dich zufrieden,
du bist mein einzig Licht,
bleib mir beständig
und unabwendig,
mein letzter Tropfen Blut
sei dir mein Engel, gut.

Weht, weht ihr Winde,
bringt einen Gruß von meinem Kinde,
darum ich trauern muß.

Küßt ihr die Wangen,
sagt mein Verlangen,
bringt ihr die Botschaft mein,
ich leb und sterbe dein.

III. Satz

Und währts auch lang, es kommt
die Zeit,
wo sich das Herz der Rückkehr
freut.

Jetzund geht das Frühjahr an
und alles fängt zu grünen an,
es blühen Blümlein auf dem Feld,
sie blühen rot, blau, weiß und gelb.
Und als ich kam wohl auf die Höh,
da pfiß die Lerche über mir,
willst du zu deinem Schätzchen gehn?
Und als ich kam über Berg und Tal,
da sang ein schöne Nachtigall,
da rauscht ein schöner Wasserfall.

Und als ich kam vor Liebchens Tür,
da hört ich einen andern drin,
da sah ich, daß ichs nicht mehr bin,
Schatz, ich hab dich ja so getreu
geliebt.
Hab dir dein Herz noch nie betrübt,
jetzt aber seh ich falsche Lieb.
Jetzt geh ich in den grünen Wald
zu suchen meinen Aufenthalt,
weil mir mein Schatz nicht mehr gefällt.

Bald Zorn, bald Schmerz, be-
stürmt das Herz,
wenn Lieb und Treu getäuscht
war.

Mein Herze tut mir gar so weh,
das macht, weil ich in Trauern steh.
Mein Herze tut mir weh,
gleich wenn ich dich anseh.
Ach, soll ich dich verlassen,
das tu ich nimmermehr.

Mein Herze tut mir gar so weh,
das macht, weil ich in Sorgen geh.
Wenn ich im Garten steh,
mein süße Blum nicht seh.
Um eine weiße Lilie
tut mir das Herz so weh.

IV. Satz

Doch endet dieses Spiel mit einem
neuen Ziel,
denn ewig und trotz aller Not bleibt
in der Welt das Lieben.

An dem Himmel sind zwei Sterne,
leuchten heller als der Mond,
der eine scheint auf mein Feinsliebchen,
der andre auf die grüne Au.
Willst du mich denn nicht mehr lieben,
ei so kannst du's lassen sein,

ich will mich drum nicht betrüben,
denn ich bleib für mich allein.
Denkst du dann, ich habe Kummer,
ob du gleich nicht liebest mich?
Eine Schwalb macht keinen Sommer,
o wie bald vergeß ich dich.

So spricht getäuschter Stolz, so spricht
erwachter Trotz,
der Lösung findt in Übermut und
lautem Spiel und Tanze.

Aus, aus, aus is mit dir,
und mei Haus hat ka Tür,
und mei Tür hat ka Schloß,
und mein Schatz bin i los.
Aus, aus, aus is mit dir
in dem ganzen Revier,

und wenn Donau eintrocknet,
no heiraten wir.
Sie, sie trocknet net ein
und bleibt allweil naß,
und jetzt such i ein andern Schatz,
ein, der mir gfallt.

So endet dieses Spiel mit einem neuen
Ziel,
denn ewig und trotz aller Not und
immer bleibt die Liebe
Aus, aus das Spiel.

Otto Siegl: „Von den ländlichen Freuden“ (op.153)

Volksliedkantate für gemischten Chor und Streichorchester

Die Kantate „Von den ländlichen Freuden“ für gemischten Chor und Streicher von Otto Siegl ist in der Form einer mehrsätzigen Suite angelegt. Jedem Satz liegt ein Volkslied als Thema zugrunde, das bei aller dem Volkslied zukommenden Einfachheit harmonisch interessant und mit linearer Stimmführung gestaltet ist. Die Einleitung bildet eine instrumentale „Sinfonia“, deren Andante-Teil thematisch an den Schlußchor („Die güldne Sonne“) anklingt; so ist auch die formale Geschlossenheit des Werkes gegeben.

Otto Siegl ist gebürtiger Grazer und wirkt gegenwärtig als Professor für Komposition an der Staatsakademie für Musik in Wien.

1. Sinfonia

2. Das ländliche Leben

(Weise und Text aus dem Burgenlande)

Wie schön ist das ländliche Leben,
mein Haus steht auf grünender Flur;
vom Schatten der Bäume umgeben,
wie schön ist die grüne Natur!
Und unter dem Schatten der Bäume,
da sitz' ich so gerne allein,
da fallen mir herrliche Träume
der jüngsten Vergangenheit ein.

Die Schwalbe erweckt mich vom Schlafe
und schwätzt mir ihr Morgenlied vor;
da hör ich, sobald ich erwache,
der Vögelein singenden Chor.

Die Wachtel schlägt in dem Getreide,
Die Nachtigall schlägt in dem Hain,
die Lerche auf grünender Heide
stimmt fröhlich ihr Morgenlied ein.

3. Rote Rosen

(Volkstümliche Weise aus der Schweiz;
Worte von Johanna Spyri)

Rote Rosen am Hügel, rote Beeren am
Hag;
und ich freu mich am sonnigen Tag.

Rote Wolken am Himmel, auf den
Bergen der Föhn;
und ich freu mich der sonnigen Höhn!
Und sie sagen, der Herbst kommt und
das Laub fällt vom Baum;
und die Freude, ja die Freude wär
immer nur ein Traum.

Ob der Herbst kommt, der Winter,
bleibt doch stets mir ein Glück:
denn ein jeder neue Frühling bringt
Rosen mir zurück.

4. Altes Sonnwendlied

(von der Sprachinsel Gottschee)

Nun kommt daher die Sonnenwend,
die liebe, heilige Sonnenwend.

Johann, du lieber, goldener Mann, *)
hast du getauft Jesus, den Sohn,
o liebe, schöne Sonnenwend!

Hab heut gejätet das Sommerkorn,
denn morgen bin ich nicht mehr da,
die liebe, schöne Sonnenwend,

Nun bhüt dich Gott, du Sonnenwend,
du liebe, schöne Sonnenwend!

5. Tanzlied (1542)

Ich weiß mir ein Maidlein, hübsch
und fein,
hüt du dich!

es kann so falsch und freundlich sein.

Hüt du dich, vertrau ihr nicht,
sie narret dich, sie narret dich!

Sie hat zwei Äuglein, die sind braun,
hüt du dich!

sie sehn dich an durch einen Zaun.
Hüt du dich!

Sie hat ein lichtgoldfarbes Haar,
hüt du dich!

und was sie redt, das ist nicht wahr.
Hüt du dich!

Sie gibt dir ein Kränzlein, wohlgemacht,
hüt du dich!

für einen Narren wirst du geacht.
Hüt du dich!

*) Das Sonnwendfest fällt zusammen mit dem Fest Johannes des Täufers (24. Juni).
So wird das alte heidnische Sonnwendfest in ein christliches Fest umgedeutet.

6. Die güldne Sonne

(Weise von Ebeling 1666; Worte von
Paul Gerhard)

Die güldne Sonne,
voll Freud und Wonne,
bringt unsern Grenzen
mit ihrem Glänzen
ein herzerquickendes,
liebliches Licht.

Mein Haupt und Glieder,
die lagen darnieder,
aber nun steh ich,
bin munter und fröhlich,
schaue den Himmel
mit meinem Gesicht.

Alles vergehet,
Gott aber stehet
ohn' alles Wanken:
seine Gedanken,
sein Wort und Willen
hat ewigen Grund.

Sein Heil und Gnaden,
die nehmen nicht Schaden,
heilen im Herzen
die tödlichen Schmerzen,
halten uns zeitlich
und ewig gesund.

Kreuz und Elende,
das nimmt ein Ende;
nach Meeresbrausen
und Windessausen
leuchtet der Sonnen
gewünschtes Gesicht.

Freude die Fülle
und selige Stille
hab ich zu warten
im himmlischen Garten;
dahin sind meine
Gedanken gericht'.

P A U S E

Hans Gebhard: „Wenn alle Brännlein fließen“

(Werk 29) Ein Liederspiel für gemischten
Chor und Orchester

Ein „Volksliederspiel für gemischten Chor und kleines Orchester“ nennt Hans Gebhard (geb. 1898) seine Kantate, in welcher der ewige Jungbrunnen des Volksliedes so reich fließt. Die Rahmenhandlung zu dieser viersätzigen Chorsuite, wenn wir sie so nennen dürfen, gehen die zweizeiligen Chorsätze, die von Liebe und Leid zweier junger Menschen erzählen: „Es liebt ein Knab ein Mägdlein...“ Zu den einzelnen Phasen dieses Liebens treten nun gewissermaßen als Illustration bekannte und weniger bekannte Volkslieder in kunstvollen polyphonen Chorsätzen, von den Klangfarben der Instrumente wirksam unterstützt. Wenn auch die Liebe der beiden jungen Menschen durch die Untreue des Mädchens keinen glücklichen Ausgang nimmt, so endet dennoch dieses Spiel mit einem neuen Ziel, „denn ewig und trotz aller Not bleibt in der Welt das Lieben“. Und ebenso unerschöpflich wie die Gefühle der Menschen selbst ist deren Gestaltung im ewig jungen Volkslied.

I. Satz

VORSPIEL

Es liebt ein Knab ein Mägdlein,
er wollt es gerne haben.

Wenn alle Brännlein fließen,
so muß man trinken.
Wenn ich mein Schatz nicht rufen darf,
tu ich ihm winken, ju, ja.
Ja winken mit den Äugelein
und treten auf den Fuß,
's ist eine in der Stube drin,
die meine werden muß.

Warum soll sie's nicht werden,
ich hab sie ja so gern,
sie hat zwei blaue Äugelein,
die leuchten wie zwei Stern, ju, ja.
Sie hat zwei rote Wängelein,
sind röter als der Wein,
ein solches Mädle findst du nit
wohl unterm Sonnenschein, ju, ja.

Franz Schubert: „Deutsche Tänze“
für gemischten Chor und Orchester

1.

Verstohlen geht der Vollmond auf,
Durch Silberwölkchen geht sein Lauf.
Da zieht in stiller Schwärmerei
Manch' liebes Bild an uns vorbei.
Erinnerung bringt hold uns zurück
Vergangner Tage Wonne und Glück.
Wir stehn in stummer Seligkeit
Und träumen von entschwundner Zeit.

2.

Heute ist Maientanz
Unter der Lind'
Welt prangt im Frühlingsglanz,
Drum komm' geschwind.
Feierlich schreiten
Die Alten zum Platz,
Fröhlich die Burschen
Am Arm ihren Schatz.
Sonnenschein locket sie
All' aus den Mauern,
Heute springt Jung und Alt,
Keines will trauern,
Will nun mit Tandaradei,
Tandaradei,
Tralalei,
Grüßen den Mai.

3.

Schon dreht das Gesinde
Sich unter der Linde,
Geschwinde,
Wir kommen zu spät.
Das wiegt sich
Und schmiegt sich
Und liegt sich
So süß Brust an Brust.
Das schleift und das pfeift
Und das klatscht in die Hände
Und wiegt sich
In seliger Lust.

4.

Zu dir zieht es mich hin,
Du holde Anna Kathrin,
Bei dir will ich stets sein,
Geliebte Anna Kathrein,
Und möcht jubeln und singen
In Wonne und Freud',
Mit dir klagen und trauern
Und weinen im Leid.

5.

Nun Spielleut' seid auf der Hut,
Spielt mir den Ländler gut,
Spielt ihn mir rein und hell
Und nicht zu schnell.
Und ihr Trompeter da,
Schmettert mir euer Tataratata,

Und du Hornist dazu:
Tututurutu.

6.

Ach, herziges Lenchen,
Komm, reich mir dein Händchen
Und dreh dich mit mir
Im grünen Revier!
Wie schön sich neigen
Bei blühenden Zweigen,
Im lustigen Reigen
Zu schweben mit dir!

7.

Juchhei tralalalei!
Wie klingen die Pfeifen,
Wie flattern die Schleifen
Beim Tanze im Mai!
Juchhei tralalalei!
Wie fliegen die Bänder die langen,
Wie glühen die Wangen
Beim Tanze im Mai!

8.

Nun läßt's auch dem Großvater keine
Ruh',
Er kommt mit der Großmutter auch
dazu.
Sie tanzen so zierlich die alte Weis',
Er flüstert ins Ohr ihr die Worte leis':
„O selige, duftige Jugendzeit,
Ach, wie so weit, so weit!“

9.

Hoppla, mein Käthchen,
Wie kannst du springen,
Hoppla und dich drehn
Wie ein Rädchen dabei.
Hoppla, so will ich,
Mädchen, auch springen,
Hoppla mit dir
Durchs Leben zu zwei.

10.

Schon sinken die Schatten
Des Abends hernieder,
Verstummt sind die Lieder
Der fröhlichen Schar.
Nun geht es zu Ende,
Das liebliche Märchen,
Manch schwärmendes Pärchen
Zieht hin durch die Flur.
Und drüben hin flümmern
Die ewigen Sterne,
Von ferne nur leis'
Trifft der Reigen das Ohr.
Der Nachtigall Weise,
Wie lockt sie so leise.
O zaub'rische Mondnacht,
Nun sei uns begrüßt!